

Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die „neue Unterschicht“ – eine Einführung

Die Rede von der Unterschicht ist sozialwissenschaftliches Allgemeinwissen. Kontinuierlich war die Kategorie Unterschicht dementsprechend auch Bestandteil sozialwissenschaftlicher Debatten in der Bundesrepublik Deutschland. Und nicht nur das: Mit ihr wurde und wird auch wieder das „typische Klientel“ Sozialer Arbeit beschrieben¹.

Der Begriff der „Unterschicht“ findet sich in nahezu allen klassischen Schichtungsmodellen seit den 1950er und 1960er Jahren². Analytisch wird mit diesen darauf abgezielt, Personen mit spezifischen „äußeren“ Lebensbedingungen sowie ähnlichen „inneren“ bzw. „psychischen“ Merkmalen zu gruppieren (vgl. Geißler 2002: 537). Erwin Scheuch zählt in seinem Schichtenmodell von 1961 circa 19,5 % der deutschen Bevölkerung zur „unteren Unterschicht“. Im Schichtenaufbaumodell von Gerhard Kleining und Harriett Moore (1960) ist ebenso wie im Zwiebelmodell von Karl Martin Bolte von etwa 17 % der Bevölkerung die Rede, die die „untere Unterschicht“ (Kleining/Moore 1960) bzw. das gesellschaftliche „Unten“ (Bolte/Kappe/Neidhardt 1966) konstituieren. Unterhalb dieses „Unten“ werden in diesen beiden Modellen weitere vier Prozent der Bevölkerung verortet, die als „sozial Verachtete“ bezeichnet werden. In seinem Hausmodell spricht Ralf Dahrendorf (1965) von 5 % der Bevölkerung als Mitglieder einer „Unterschicht“ – ein Prozentsatz, der sich in Rainer Geißlers (1987) erweitertem Hausmodell wieder findet. Geißler bezeichnet die „Unterschicht“ als die „deutschen Randschichten“. Dahrendorfs Haus

1 Entgegen den Bestrebungen einer „Normalisierung Sozialer Arbeit“, auf das die sogenannte Normalisierungsdebatte in den 1980er und 1990er Jahren zielte, setzt sich die Erkenntnis eines konstitutiven Bezugs Sozialer Arbeit auf soziale Problemlagen in den letzten Jahren wieder weitgehend durch (vgl. Seelmeyer 2007).

2 In den 1950 und 1960er Jahren findet sich vor allem in den USA eine mit den Namen Walter B. Miller und Oscar Lewis verbundene Perspektive, die Armut als subkulturelles Phänomen in Blick nimmt. In der Bundesrepublik kommt dieser Tradition eine eher beschränkte Rolle zu. Da sich die „Culture of Poverty“-These als empirisch nicht haltbar erwiesen hat, wird sie auch in den USA im Verlauf der 1970er Jahre wieder in den Hintergrund gedrängt. Zu Beginn der 1980er Jahre wird sie jedoch von einem Journalisten – Ken Auletta – und einem Sozialpädagogen – Douglas Glasgow – mit großem Erfolg wieder aufgenommen und mit einem neuen Label versehen: „underclass“

erweitert er jedoch in seinem Modell um einen Anbau, in dem er die nicht-deutsche Bevölkerung platziert. Diese befindet sich nach Geißler zum Großteil auf einer zu den benannten „Randschichten“ analogen „sozialen Position“.

Weitgehend ohne Bezüge zu solchen sozialstrukturanalytischen Befunden, die verdeutlichen, dass eine als Unterschicht benannte Gruppe immer einen Bestandteil der Beschreibung der bundesdeutschen Gesellschaft als Klassengesellschaft dargestellt hat, formiert sich seit 2004 eine deutschsprachige Debatte, in deren Zentrum die Verkündung einer „neuen Unterschicht“ steht. Diese Debatte lässt sich in zwei Phasen aufteilen: Die erste Phase beginnt mit der Veröffentlichung der Programmschrift *Generation Reform* von Paul Nolte (2004), für deren Verbreitung nicht zuletzt die Aufnahme in die *Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung* gesorgt hat. Daran schließt sich eine erste mediale Inszenierung an, die mit dem Beitrag von Walter Wüllenweber *Das wahre Elend* (Nachrichtenmagazin *Stern* 52/2004), für den ihm die Bundesgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege im November 2005 den „deutschen Sozialpreis“ verleiht, einen ersten diskursiven Höhepunkt erreicht.

Am Beginn der zweiten Phase der Debatte steht die Veröffentlichung der von der Friedrich Ebert Stiftung (FES) beim Meinungsforschungsinstitut TNS Infratest in Auftrag gegebenen Studie „Gesellschaft im Reformprozess“ im Juli 2006 (vgl. dazu den Beitrag von Chassé in diesem Band). Den vorläufigen Höhepunkt erreicht die mediale Inszenierung der Debatte im letzten Quartal 2006. Auslöser sind zwei Äußerungen des Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), Kurt Beck, im Oktober und Dezember 2006. Bei der Vorstellung der FES-Studie Anfang Oktober 2006 verweist Beck (vgl. *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 8. Oktober 2006) mit dem Stichwort „Unterschicht“ auf jene Gruppe, die in der Studie als „Abgehängtes Prekariat“ bezeichnet wird. Beck macht damit etwas unscharf auf die Aussage der Autorin der Studie aufmerksam, dass 49 % der Personen, die sie einem abgehängten Prekariat zurechnet, aus der „Unter- und unteren Mittelschicht“ stammen (Müller-Hilmer 2006: 81). Mitte Dezember erwidert Beck dann auf dem Mainzer Weihnachtsmarkt einem seit langem erwerbslosen Mann auf dessen Kritik an der sogenannten Hartz-Gesetzgebung: „Wenn Sie sich waschen und rasieren, dann haben Sie in drei Wochen einen Job!“ Diese verbale Attacke dynamisiert die mediale Debatte um eine „neue Unterschicht“ nochmals. Denn nun ist sie personalisierbar: Der typische „Unterschichtsvertreter“ ist durch Kurt Becks Attacke identifiziert und markiert worden.

Die FES-Studie basiert im Unterschied zum Großteil der eingangs benannten sozialstrukturanalytischen Studien nicht auf einer schichtungs- oder klassentheoreti-

schen Analyse, sondern einer „lageranalytischen“ Fundierung. Dabei ist sie unverkennbar von den statistischen Milieustudien beeinflusst, in deren Mittelpunkt vor allem die Erstellung von cluster- und korrespondenzanalytischen Typologien stehen. Bevölkerungsmitglieder werden auf der Basis von Ähnlichkeiten in der Selbstbeschreibung ihrer Lebensführung – im Sinne von Lebensauffassungen und Lebensweisen – quasi-subkulturellen Einheiten zugeordnet. Seit solche Studien systematisch durchgeführt werden, sind auch sozialtopologisch untere Gruppen identifiziert worden, die den von der FES-Studie identifizierten Gruppen sehr ähnlich sind (vgl. z.B. Geiling 2004). In den Sinus-Milieustudien ist daher auch schon mit Bezug auf die Situation in den 1990er Jahren von einer „modernen Unterschicht“ die Rede. Diese bestehe, so war damals zu lesen, aus einem mit 12 % der Bevölkerung veranschlagtem „hedonistischen Milieu“ und jenen 11 % der Bevölkerung, die als „konsummaterialistisches Milieu“ bzw. als „traditionsloses Arbeitermilieu“ bezeichnet werden (vgl. auch Vester et al. 2001).

Ziel der FES-Studie ist nach Auskunft der Autorin allerdings nicht primär die Bestätigung oder Überprüfung solcher Befunde, sondern eine Erhebung der „Reformbereitschaft der Deutschen“ (vgl. Müller-Hilmert 2006)³. Zu den unseres Erachtens bemerkenswerten, aber wenig diskutierten Ergebnissen der FES-Studie gehört deshalb auch der Verweis auf „Verunsicherung“ als einer „dominanten gesellschaftlichen Grundstimmung“ (Müller-Hilmert 2006: 4). Damit verweist die Autorin auf die Verbreitung des Phänomens hin, das Barbara Ehrenreich (1994) als „Angst vor dem Absturz“ und Pierre Bourdieu als „Prekarisierung“ bezeichnet. Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang von einer Form politischer Herrschaft, „die auf die Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fußt und das Ziel hat, die Arbeitnehmenden zur Unterwerfung, zur Hinnahme ihrer Ausbeutung zu zwingen“ (Bourdieu 1998: 100).

Knapp die Hälfte der Befragten empfinden nach Auskunft der FES-Studie ihr Leben als ständigen Kampf und befürchtet ihren Lebensstandard künftig nicht mehr halten zu können, und mehr als zwei Fünftel von ihnen fühlen sich vom Staat allein gelassen (Müller-Hilmert 2006: 4f.). Diese Befunde spielen innerhalb der Debatte um eine „neue Unterschicht“ keine Rolle (vgl. dazu den Beitrag von Kessl/Reut-

3 In der FES Studie werden über die 8% der als „abgehängtes Prekariat“ typisierten Befragten hinaus noch ein beachtlichen Anteil der Bevölkerung identifiziert – namentlich als „autoritätsorientierte Geringqualifizierte“ (7 %), „selbstgenügsame Traditionalisten“ (11 %) und „bedrohte Arbeitnehmermitte“ (16 %) bezeichnete Gruppen – die dem „unteren Bereich“ zugeordnet werden. Zusammengefasst stellen diese „unteren“ Gruppen mehr als zwei Fünftel der mit der Studie untersuchten Bevölkerung dar, wobei jedoch neben Kindern und Jugendlichen auch die knapp 7,3 Millionen (8,8 %) AusländerInnen gar nicht berücksichtigt sind, da sich die Studie auf Wahlberechtigte d.h. auf volljährige Menschen mit deutschem Pass bezieht. Wären diese berücksichtigt worden wäre der Anteil des „unteren Bereichs“ noch deutlich höher (vgl. Geißler 1987).

linger in diesem Band). Von Interesse erscheint ausschließlich der Verweis auf die 8 % der Bevölkerung, die als „abgehängtes Prekariat“ beschrieben werden.

Es scheint also aus sozialwissenschaftlicher Sicht gar nicht viel Neues an der „neuen Unterschicht“ und auch nicht an den kulturellen Zuschreibungen, vor allem spezifischer „nicht-zivilisierter“ Verhaltensweisen: Ralf Dahrendorf (1965: 113) hat bereits Mitte der 1960er Jahre die Unterschicht als den „Bodensatz der Gesellschaft“ beschrieben und damit auf die „Dauererwerbslosen, Unsteten, Rückfallkriminellen und Halbanalphabeten“ hingewiesen und auch die Beschreibung von Menschen in einer elenden Lage mit verächtlich machendem Vokabular hat eine historisch lange Tradition, die nicht nur durch Konservative, sondern auch durch gesellschaftskritische Denker, wie Karl Marx geschrieben wird⁴.

Die Behauptung, die „neue“ habe mit der „alten“ Unterschicht nur den Begriff gemein, sie meine aber etwas „ganz anderes“, kann also nicht wirklich überzeugen.

Wenn aber die Tatsache, dass die bundesdeutsche Gesellschaft ebenso wie alle anderen kapitalistischen Gesellschaften eine Klassengesellschaft darstellt, nicht nur sozialwissenschaftliches Allgemeingut darstellt, sondern deren spezifische klassenförmige Strukturierung auch seit langem untersucht und beschrieben wird, stellt sich die Frage, wie es zur erstaunlichen Konjunktur der aktuellen Diskussionen um eine „neue Unterschicht“ kommt.

Das „Neue“ an der „neuen Unterschicht“ ist unseres Erachtens, dass sie als Motor für politische Positionierungen dient, die sich vom bisherigen „Lösungsmodell“, dem Modell der Wohlfahrtsstaatlichkeit aber verabschieden wollen. Von diesen Positionen aus wird das, was bisher als „das Soziale“ – wie es sich in den Begriffen der sozialen Ungleichheit, sozialen Gerechtigkeit, der sozialen Probleme oder der Sozialen Arbeit findet – verstanden wurde, fundamental zu reformulieren versucht.

Zur Neujustierung des Sozialen

Die „neue Unterschicht“ wird als Konsequenz der alten Form des Sozialen, als gesellschaftlicher Ausdruck der wohlfahrtsstaatlichen Dilemmata verstanden und

4 Der von Karl Marx genutzte Begriff des „Lumpenproletariats“ scheint als pejorative Kategorie so gut zu gebrauchen zu sein, dass sie selbst von dem neo-konservativen US-amerikanischen „Underclass-Thoretiker“ Charles Murray übernommen wurde. Murray beschreibt Ende der 1980er Jahre für die USA verblüffender Weise Zusammenhänge – oder wie KritikerInnen meinen: Er denkt sie sich aus oder schreibt sie von dem Journalisten Ken Auletta ab, die in Noltes Darstellungen in Bezug auf die gegenwärtige Bundesrepublik nicht zuletzt auf der Ebene der ausgewählten Beispiele wieder zu finden sind.

beschrieben. Das wohlfahrtsstaatliche Arrangement erweise sich im Rückblick in kultureller und „geistiger“ Hinsicht als höchst problematisch, so wird behauptet. Wenn menschliche Notlagen überhaupt durch öffentliche Politiken zu bearbeiten seien, dann nicht durch redistributive, sondern durch „investive“ Politiken. Die der „neuen Unterschichtdebatte“ unterliegende Botschaft lautet somit: Es muss in Zukunft um eine Politik gehen, die in Menschen, in Köpfe, in Kompetenzen oder kurz in Erziehung und Bildung investiert. Demgegenüber sei mit der „alten“ Form des Sozialen, oder anders gesprochen: „mit den hergebrachten Mitteln der Sozialarbeit und Sozialhilfe gegen dieses Entgleiten aus der Gesellschaft offenbar nichts auszurichten“ (Bude 2004: 5). Im Gegenteil habe dieses durch „fürsorgliche Vernachlässigung“ (Nolte 2004: 57) im Sinne großzügiger sozialer Sicherungssysteme die Mitschuld der Betroffenen an ihrer Lage ignoriert, soziale Lethargie, fehlenden Aufstiegswillen und mangelnde Leistungsbereitschaft subventioniert und damit die persönliche Verantwortung, die eigene prekäre Lage zu überwinden, unterminiert und eine passive Fürsorgeklasse – die neue Unterschicht – erzeugt.

Die „neue Unterschicht“ lässt sich mit Blick auf die sie konstituierenden Attribute – von ihrer Arbeits- bis hin zu ihrer Sexualmoral – als die diskursive Antipode zum Idealbild des aktiven Bürgers sehen. Zugleich stellt sie eine Diagnose sozialer Marginalität dar, die als passende Therapie einen „aktivierenden“ oder „sozialinvestiven“ Staat sowie eine spezifische Vorstellung einer „neuen Bürgergesellschaft“ formuliert, die sich „als eine ‚investive Gesellschaft‘ beschreiben [lässt], weil sie vom Leitbild der Anspruchsberechtigung, des Konsums von Ressourcen und der Selbstverwirklichung abrückt und ein Leitbild der Solidaritätsverpflichtung, der Investition von Ressourcen und der Selbstverantwortung dagegensetzt“ (Nolte 2005: 131). Diese Bürgergesellschaft zielt auf „die Stärkung der Souveränität des Bürgers über seine eigene Ökonomie“ und zugleich heißt „Bürger sein [...] Verantwortung zu übernehmen [...] für die eigene Lebensführung“ (ebd.: 132f.).

In den Worten des Politikberaters Charles Murray, der entscheidender Stichwortgeber der strukturanalogen, US-amerikanischen Debatte um eine „neue Unterschicht“ in den 1980er und 1990er Jahren war, formuliert: „Money isn’t the key. Authentic self government is“ (Murray 1990: 52; vgl. dazu den Beitrag von Stern in diesem Band). Sozialpolitisch scheint es daher um die Entwicklung von Strategien zu gehen, die weniger auf die „Beeinflussung objektiver Merkmale der Lebenslage“ (Olk/Otto 1987: 7) zielen, sondern darauf ausgerichtet sind, die problematischen und unselbstständigen Daseins- und Lebensführungsweisen von Gesellschaftsmitgliedern zu beeinflussen (vgl. dazu die Beiträge von Brumlik und Winkler in diesem Band). Es geht also um die „Möglichkeit einer Änderung des physischen und psychischen Status von Personen“ (Olk/Otto 1987: 7).

Das stellt die Soziale Arbeit vor ein Dilemma: Noch selten haben ihre Konzeptionen und Vorgehensweisen derart politische Beachtung gefunden, wie dies nun seit einigen Jahren in dieser *aktivierungspädagogischen* Neuformatierung sozialpolitischer Vorgehensweisen zu beobachten ist. Zugleich ist mit dieser Fokussierung auf Verhaltensmuster eine Vernachlässigung der sozialstrukturellen Lebenslagen im weiten Sinne (Klasse, Gender, Rasse, Alter, Behinderung) verbunden. Der Therapievorschlagn angesichts der Diagnose einer „neuen Unterschicht“ fällt daher auch weit hinter den Entwicklungsstand der professionalisierten Sozialen Arbeit im wohlfahrtsstaatlichen Arrangement zurück: Vormoderne Handlungsprogramme einer „Erziehung zur Armut“ erfahren ein Comeback.

In 17 Briefen entwickelte der Berner Patrizier Niklaus Emanuel Tscharner Ende des 18. Jahrhunderts seine Vorstellungen von idealen ländlichen Armenanstalten, Orten zur Erziehung der ärmsten Schweizer Gesellschaftsmitglieder dieser Jahre. Durch Feldarbeit und ein idyllisches Leben auf dem Lande sollten diese Menschen standesgemäß und insofern sittlich erzogen werden. Der mit Tscharner befreundete und von ihm geförderte Philologe und Philosoph Johann Heinrich Pestalozzi liest Tscharners Briefe, die dieser 1776/77 in den *Ephemeriden*, einer Zeitschrift für politische Ethik, veröffentlicht, und sieht sich zum Widerspruch herausgefordert. Pestalozzi stimmt zwar Tscharners Vorstellung einer Erziehung zur Sittlichkeit zu, lehnt jedoch den von ihm vorgeschlagenen Weg ab. Pestalozzi fordert vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen in der „Armenanstalt Neuhof“, die er bis 1780 betreibt, vielmehr eine Erziehung des „Armen zur Armut“: Diese Kinder, so schreibt er im ersten seiner 1777 an gleicher Stelle publizierten drei Briefe an Tscharner, „werden einst arme Leute sein; sie werden sich in der Art, sich zu erhalten, nach den Ressourcen bequemen müssen, welche nach den Lokalumständen eines jeden Distrikts den Armen offenstehen“ (Pestalozzi [1777] 1932: 19). Armenerziehung müsse sich daher an den „Beschwerlichkeiten aller niedren Unterhaltungswege(n)“ ausrichten (ebd.). Andernfalls würden nur Menschen erzogen, wie sie in den öffentlichen Anstalten vielfältig zu finden seien: Menschen mit einer „satte(n), ruhige(n), gleiche(n) Lebensart die Zufälle und Einschränkungen der untersten Klassen (...) nicht mehr tragen mögen und doch keine Fertigkeiten besitzen, sich herauszuheben“ (ebd.: 21).

240 Jahre später liest sich die Beschreibung solcher Lebensarten folgendermaßen: „Ernährungsdefizite und Bewegungsmangel, Sprachdefizite und Bildungsrückstände, übermäßiger Fernseh- und auch Handykonsum konvergieren in jenen neuen Unterschichten“ (Nolte im *Tagesspiegel* vom 25. Juli 2004).

Es geht aktuell um nicht weniger als die Neujustierung des Sozialen, das seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts in Form eines wohlfahrtsstaatlichen Ar-

rangements Realisierung fand (vgl. dazu die Beiträge von Heite/Klein/Landhäuser/Ziegler und Kessl in diesem Band). Institutionalisiert wurde dieses Soziale vor allem in Form der sozialen Sicherungssysteme und der Sozialen Arbeit. Diese wohlfahrtsstaatliche Formierung des Sozialen wird aktuell vehement in Frage gestellt und es deuten sich erste Strukturen eines post-wohlfahrtsstaatlichen Arrangements an. Im Moment ist aber eher noch die Reformierung des bisherigen wohlfahrtsstaatlichen Arrangements zu konstatieren, insofern kann unseres Erachtens von einer neo-sozialen Formierung des Sozialen gesprochen werden. Mit dem Begriff „neo-sozial“ weisen wir – in Analogie zu Vorschlägen aus der Soziologie des Wohlfahrtsstaats (vgl. Lessenich 2003) – auf die aktuellen politischen Re-Programmierungs- und Re-Strukturierungsprozesse des Sozialen hin, mit denen dessen bisherige Gestalt als wohlfahrtsstaatliches Arrangement grundlegend transformiert wird. Während eine Rede von einer „neo-liberalen Gesellschaft“ häufig suggeriert, dass das alles bestimmende Prinzip nun das des Marktes sei, das politische Regulierung zurückdränge, macht der Begriff des Neo-Sozialen darauf aufmerksam, dass die bisherige wohlfahrtsstaatliche Formation des Sozialen zwar unter der Hegemonie marktförmiger Logiken grundlegend verändert wird, aber keineswegs völlig verschwindet oder gar bereits verschwunden ist (das heißt, dass eher von politischen Re-Regulierungs- denn De-Regulierungsprozessen gesprochen werden muss). „Die gängige Behauptung, der neue, schlanke Wohlfahrtsstaat überlasse das Feld regulativer Intervention der Selbststeuerung des Marktes und der Autonomie der Marktsubjekte, erweist sich in diesem Lichte als ‚neoliberale‘ Suggestion“ (ebd.: 91).

Die Beiträge in diesem Band widmen sich den unterschiedlichen Aspekten dieser Thematik der Neujustierung des Sozialen und der damit verbundenen Neuformierung einer neo-sozial (Neo)Sozialen Arbeit. Karl August Chassé legt dazu eine gesellschaftstheoretisch fundierte Einordnung des Unterschichtdiskurses in der Bundesrepublik vor. Mark J. Stern gibt anschließend einen Überblick über die die aktuellen Entwicklung der US-amerikanischen Debatte, die als ein wichtiger Impulsgeber für den Diskurs in der Bundesrepublik betrachtet werden kann. Die Beiträge von Micha Brumlik und Michael Winkler widmen sich insbesondere jenen Aspekten von Praktiken, Normen, menschlichem Wohlergehen und dem kulturellen Gebrauch von Symbolen und Deutungen, die die wesentlichen pädagogischen Fragen an die Unterschichtdebatte formulieren. Fabian Kessl und Christian Reutlinger diskutieren den Unterschichtdiskurs im Kontext der Rede vom Sozialraum und der Beitrag von Catrin Heite, Alex Klein, Sandra Landhäuser und Holger Ziegler erörtert schließlich die Unterschicht als diskursive Figur im Kontext einer neo-

sozialen Transformation des Sozialstaats. Dieser Aspekt wird im Postskriptum zur Debatte um die Unterschicht von Fabian Kessl nochmals mit Verweis auf dessen historische Kontextualisierung aufgegriffen.

Literatur

- Anhorn, Roland/Bettinger, Frank (Hg.) 2005: Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Wiesbaden.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Eve 2003: Die Wiedergeburt der Sozialkritik: Von der Ausgrenzung zur Ausbeutung. In: Boltanski, Luc/Chiapello, Eve: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz.
- Bolte, Karl Martin 1990: Strukturtypen sozialer Ungleichheit. In: Berger, Peter A./ Hradil, Stefan (Hg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen.
- Bolte, Karl Martin/Kappe, Dieter/Neidhardt, Friedhelm 1966: Soziale Schichtung. Opladen.
- Bourdieu, Pierre 1998: Gegenfeuer. Konstanz.
- Bude, Heinz/Willsch, Andreas 2006: Das Problem der Exklusion. In: Bude, Heinz/Willsch, Andreas (Hg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg.
- Dahrendorf, Ralf 1965: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München.
- Ehrenreich, Barbara 1994: Angst vor dem Absturz. Das Dilemma der Mittelklasse. Hamburg.
- Geiling, Heiko 2004: Soziale Milieus, politische Lager und Wahlverhalten. In: Lagertheorien und Lagerpolitik. Schriften der Grünen Akademie der Heinrich Böll Stiftung. Berlin.
- Geißler, Heiner 1977: Die Neue Soziale Frage. Freiburg i.Br.
- Geißler, Rainer 1987: Soziale Schichtung und Lebenschancen in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart.
- Geißler, Rainer 2002: Facetten der modernen Sozialstruktur – Modelle und Kontroversen. In: Jäggi, Victoria et al. (Hrsg.): Entwicklung, Recht, Sozialer Wandel. Bern u.a.
- Goldthorpe, John 2003: Globalisierung und soziale Klasse. In: Müller, Walter/ Scherer, Stefani (Hg.): Mehr Risiken – mehr Ungleichheit? Frankfurt a.M./New York.
- Kronauer, Martin 2002: Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Frankfurt a.M.
- Lessenich, Stephan 2003: Soziale Subjektivität. Die neue Regierung der Gesellschaft. In: Mittelweg 36, 4: 80-93.
- Moore, Harriet/Kleining, Gerhard 1960: Das soziale Selbstbild der Gesellschaftsschichten in Deutschland. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 12. 1, S. 86–119.
- Müller-Hilmer, Rita 2006: Gesellschaft im Reformprozess. Friedrich-Ebert-Stiftung / TNS Infratest Sozialforschung.[www.fes.de/inhalt/Dokumente/061017_Gesellschaft_im_Reformprozess_komplett.pdf].
- Murray, Charles 1990: The Emerging British Underclass. Reprint in: Lister, Ruth (Hg.) 1996 Charles Murray and The Underclass: The Developing Debate. London.
- Nolte, Paul 2004: Generation Reform. Jenseits der blockierten Republik. Bonn.
- Nolte, Paul 2005: Verantwortung übernehmen. Warum die Bürgergesellschaft ökonomisch handeln muss. In: Körber Stiftung (Hg.): Reflexion und Initiative. Band 5: Impulse für gesellschaftliche Verantwortung. Hamburg.
- Olk, Thomas/Otto, Hans-Uwe 1987: Institutionalisierungsprozesse sozialer Hilfe – Kontinuitäten und Umbrüche. In: Olk, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hg.): Soziale Dienste im Wandel. Band 1: Helfen im Sozialstaat. Neuwied/Frankfurt a.M.
- Pestalozzi, Johann Hinrich 1799/1932: Brief an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stanz. In: Sämtliche Werke, Band 13. Berlin/Leipzig, S. 3-32.
- Postone, Moishe/Lipuma, Edward/Calhoun, Craig, 1993: Introduction: Bourdieu and Social Theory. In: Calhoun, Craig/Lipuma, Edward/Postone, Moishe (Hg.): Bourdieu: Critical Perspectives. Cambridge.

- Scheuch, Erwin, K. 1961: Sozialprestige und soziale Schichtung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 13. 5. S. 65-103.
- Seelmeyer, Udo: Das Ende der „Normalisierung“? Selbstbild und Funktion Sozialer Arbeit im Fokus von Normalität. Weinheim/München 2007 (i. E.).
- Vester, Michael/von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko et al. 2001: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Frankfurt a.M.
- Young, Iris Marion 2002: Fünf Formen der Unterdrückung. In: Horn, Christoph/Scarano, Nico (Hg): Philosophie der Gerechtigkeit. Frankfurt a. M.